

Rezension: Cathleen Pohl: Politische Irrwege: Die Totalitarismuskonzeption Karl Raimund Poppers

Keuth, Herbert

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Keuth, H. (2008). Rezension: Cathleen Pohl: Politische Irrwege: Die Totalitarismuskonzeption Karl Raimund Poppers. [Rezension des Buches *Politische Irrwege: Die Totalitarismuskonzeption Karl Raimund Poppers*, von C. Pohl]. *Totalitarismus und Demokratie*, 5(2), 432-435. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-352521>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

dung auf Kompetenzebenen, die für sie unter den „normalen“ Verhältnissen einer Friedensgesellschaft mit ihren vielfältigen normativen Begrenzungen eigenständigen Handelns nie erreichbar gewesen wären. Nicht bloß kleinliche Gängelung und Kontrolle kennzeichnete dieses Regime. Es vermittelte so vielen kleinen sozialen Aufsteigern erstmalig in ihrem Leben das Gefühl, gebraucht zu werden. Vielen von ihnen, die nach dem Krieg notgedrungen in den Alltag subalternen beruflicher Positionen zurückkehrten, hatte es kurzfristig eine Lebenschance geboten, die nicht wiederkehrte. Auch das machte zum nicht geringen Teil jenes Faszinosums aus, das der Nationalsozialismus für so viele kleinerer Akteure und Mitakteure aller möglichen Bereiche bedeutet hat. Auch davon vermittelt das vorliegende Buch einen Eindruck.

Manfred Zeidler, Böttgerstr. 2, 60389 Frankfurt a. M.



Cathleen Pohl, *Politische Irrwege. Die Totalitarismuskonzeption Karl Raimund Poppers*, München 2007 (Verlag Ernst Vögel), 221 S.

In der vorliegenden Druckfassung ihrer Dissertation läßt die Autorin auf das Vorwort (S. 11f.) zunächst einen biographischen Exkurs (S. 13–19) folgen, in dem sie ihr Interesse an Karl Poppers politischer Philosophie mit ihren Erfahrungen im real existierenden Sozialismus erklärt. In der Einleitung (Kapitel 1, S. 21–39) betont sie die Aktualität der Totalitarismusforschung und sieht Poppers Bedeutung für diese Forschung darin, dass er sie um den „methodologischen Blickwinkel“ (S. 23) bereichert, denn sie nimmt an, dass bestimmte „Methodenlehren in eine totalitäre Herrschaft münden“ und dass „politische Theorien von erkenntnistheoretischen Grundpositionen bestimmt werden“ (S. 197). Die Kapitel 2 bis 6 beschließt sie jeweils mit einer ausführlichen Zusammenfassung. Dem Leser sei empfohlen, zunächst die Zusammenfassungen und erst dann die entsprechenden Kapitel zu lesen. So findet er leichter seinen Weg durch die Fülle der gebotenen Details.

Weil die Einsicht in Poppers Erkenntnistheorie das Verständnis seiner Totalitarismuskonzeption vertieft (S. 38), widmet die Autorin Kapitel 2 (S. 41–52) den ‚Erkenntnistheoretische[n] Grundlagen‘. Fast alles, was sie hier über Poppers Erkenntnistheorie berichtet, trifft zu. Aber manche Darstellung ist, wegen deren Fülle, recht knapp. So ist dem, der Popper nicht kennt, mit (ohne Anmerkungen) einer(!) Seite zum Thema ‚2.5 Der physikalische Determinismus und die Willensfreiheit‘ wohl kaum gedient. Wer ihn aber kennt, der ist erstaunt, dass hier nur die zwar spät (1994) erschienenen, aber noch vor der *Logik* (1935)

verfassten *Grundprobleme der Erkenntnistheorie* genannt werden, während doch *Das offene Universum* (engl. 1982, dt. 2001) die Hauptquelle wäre.

Im Abschnitt „2.2.2 Poppers Lösungen“ (zum Induktionsproblem) übernimmt die Autorin ungeprüft Poppers Meinung „Die Entstehung einer Theorie aufgrund von erlebten Wiederholungen ist ... ein Mythos“ (S.43). Diese Meinung wird in der Literatur durchaus in Zweifel gezogen. Derzeit wissen wir noch nicht, wie Theorien entstehen, aber das herauszufinden ist nicht Sache der Philosophen, sondern der empirischen Forscher, u. a. der Neurophysiologen. Ähnlich verhält es sich mit den Erklärungen des Totalitarismus, die in Kapitel 6 diskutiert werden.

Der einleitende Absatz des Abschnitts „2.3.2 Die logische Form der Falsifikation“ ist leider missglückt. Hier schreibt die Autorin, dass „aus dem System allgemeiner Sätze singuläre Sätze (Basissätze) abgeleitet werden. Die Deduktion der Basissätze erfolgt nach dem *modus tollens*“ (S. 44). Das ist aber so nicht möglich. Schon die Lektüre des ersten Absatzes der Anmerkung *1 auf S. 53 (2.–10. Auflage) von Poppers *Logik der Forschung* hätte dieses Missverständnis aufgeklärt. Und sie schreibt weiter, dass in einem bestimmten Fall „aus der allgemeinen Aussage *p* ein Basissatz *q* abgeleitet [wird], der mit *p* im Widerspruch steht“ (H.i.O.). Auch das ist wegen des Wahrheitstransfers von der Prämisse auf die Konklusion nicht möglich. Solche Formalien wären in der vorliegenden Arbeit verzichtbar gewesen, und in den beiden folgenden Absätzen berichtet sie dann auch zutreffend über Poppers Thesen zur Falsifikation.

Ab Kapitel 3 „Falsche Methodenlehren in den Sozialwissenschaften“ basiert die Arbeit vor allem auf Poppers *Das Elend des Historizismus* (erste deutsche Auflage 1965). Gelegentlich wird auch *Die offene Gesellschaft* herangezogen. Im 3. Kapitel (S. 53–68) stellt die Autorin Poppers Thesen zum Historizismus, zur Methode des Verstehens, zum Holismus, zum soziologischen Essentialismus und zum soziologischen Determinismus dar. In der Fülle der auf engem Raum gebotenen Einzelheiten gehen wichtige Informationen leicht verloren. So erfahren wir nur in Anmerkung 109 auf S. 53, dass der Historizismus – eine Einstellung zu den Sozialwissenschaften oder eine Methodologie, die die historische Voraussage auf der Basis der Gesetze geschichtlicher Entwicklung zur Hauptaufgabe der Sozialwissenschaften erklärt – ein Konstrukt Poppers ist, und dass die Autorin nicht untersucht, ob diese Position je vertreten wurde, sondern nur, welche „ordnungspolitischen Implikationen“ sie hat: Wir bekommen es mit einem „erkenntnistheoretisch verankerten totalitären Weltbild“ (S. 66) zu tun.

Kapitel 4 (S. 69–98) „Die Schwächen der Methodenlehren“ gilt „Poppers Kritik“. So besteht das Elend des Historizismus darin, dass der Historizist auf vermeintliche Entwicklungsgesetze vertraut, die bestenfalls Trends sind. Poppers Versuch einer logischen Widerlegung des Historizismus (S. 70f.) hätte die Autorin etwas kritischer betrachten können. In Kapitel 4 finden sich auch die wichtigen Abschnitte „4.2.2 Stückwerk-Technik statt holistischer Sozialtechnik“ und „4.5.2 Der Dualismus von Normen und Tatsachen“.

Mit Kapitel 5 (S. 99–150) „Das politische Programm der untersuchten Methodenlehren“ kommt die Autorin zum Kern ihrer Überlegungen. Sie fragt, ob die von Popper kritisierten Methodenlehren eine totalitäre Praxis herausfordern, und eine erste Antwort lautet, dass die Bürger jedenfalls „die Diktatur der ‚historischen Entwicklungsgesetze‘ und deren Gesetzeshüter“ zu erwarten haben (S. 99). Und wenn der Historizist „gegen die erklärten Feinde des historischen Systems antritt ... dürfte er sogar Mord als legitimes Mittel betrachten“ (S. 106).

Tatsächlich hat sich die KPdSU auf die von Marx postulierten historischen Gesetze berufen und Millionen Menschen sind Stalins Terror zum Opfer gefallen. (Dagegen war die Ideologie der NSDAP wohl nicht in dem von Popper vermuteten Maße durch Hegels Geschichtsphilosophie beeinflusst.) Aber ist das die Folge einer historizistischen Methodologie? Stalin hatte schon vor der Oktoberrevolution gemordet, und einen, zwar nicht quantitativ, aber qualitativ vergleichbaren Terror übten, seit es Aufzeichnungen gibt, verschiedene Religionen. Letzteres hat Popper in seiner *Offenen Gesellschaft*, die er als „Beitrag zu den Kriegsanstrengungen“ verstand, außer Acht gelassen. Weder die Berufung auf Götter noch die auf eherne Gesetze historischer Entwicklung führen zwangsläufig zum Totalitarismus, aber wer einen totalen Machtanspruch durchsetzen will, dem kommt die Berufung auf Götter oder auf historische Gesetze gelegen, solange es Menschen gibt, die an Götter oder an historische Gesetze glauben. Und wer sieht, dass Menschen sich so beeinflussen lassen, gerät leicht in die Versuchung, das auszunutzen und totale Machtansprüche zu erheben.

Diese Überlegungen betreffen auch das 6. Kapitel (S. 151–195) „Die Leistungsfähigkeit der Popperschen Totalitarismuskonzeption“. Zunächst vergleicht die Autorin Poppers Konzeption mit anderen Totalitarismustheorien. Poppers Vorschlag zeichne sich dadurch aus, dass er versucht, „die Unwissenschaftlichkeit des totalitären Wissenschaftsanspruches nachzuweisen“ (S. 160). Aber, dass totalitäre Systeme an der Fehlbarkeit scheitern (S. 163), erscheint sehr optimistisch, wenn man bedenkt, dass es seit Menschengedenken einflussreiche Religionen gibt, obwohl deren Glaubenssätze einander widersprechen und deshalb höchstens eine von ihnen wahr sein kann (Hume). Dagegen ist die Kritik der Autorin an fehlender Stringenz in Poppers politischer Argumentation (6.3.1) zum Teil berechtigt. Aber wieso ist es ein wissenschaftlicher Grundsatz, dass „einer Beschreibung eine Bewertung folgen sollte“ (S. 169)? Eine empirische Wissenschaft ist wohl nicht gemeint. Weitere Einzelheiten können hier leider nicht erörtert werden.

In der „Schlussbetrachtung“ (Kapitel 7, S. 197–202) bietet die Autorin zunächst ein Resumé ihrer Arbeit (7.1) und erörtert dann „moderne Gefahren für eine kritisch rationale Welt“ (7.2). Hier empfiehlt sie, „das Fortschrittsstempo zu drosseln“ (S. 201) und in der „offenen Gesellschaft das Wir-Gefühl zu stärken“, damit die geschlossene Gesellschaft nicht zur totalitären Versuchung wird (S. 202). Über die Praktikabilität dieser Vorschläge mag man streiten.

Insgesamt liegt hier eine verdienstvolle Auseinandersetzung mit Poppers politischer Philosophie vor. Doch über weite Strecken ist Cathleen Pohls Dissertation nicht logische Analyse philosophischer Thesen, sondern ist selbst ein Beitrag zur politischen Philosophie und muss so gelesen werden.

Herbert Keuth, Universität Tübingen, Bursagasse 1, 72070 Tübingen.



Jürgen Zarusky (Hg.), *Stalin und die Deutschen. Neue Beiträge der Forschung* (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte) München 2006 (R. Oldenbourg Verlag), 276 S.

Ohne Zweifel – Stalin hat Markt! Der Zusammenbruch der Sowjetunion und verbesserte Quellenzugang seit Anfang der 90er Jahre erzeugte eine Flut biografischer Literatur unterschiedlicher Qualität und Couleur. Dass dieses Interesse von seriöser wissenschaftlicher Forschung bis hin zu nostalgischer Literatur reicht, verwundert Jürgen Zarusky vor dem Hintergrund des „vielfach noch unverarbeiteten Zerfalls der Sowjetunion“ (S.7)

kaum. Der von ihm herausgegebene Band enthält die überarbeiteten Beiträge des Kolloquiums „Stalin – eine Zwischenbilanz aus deutscher Sicht“ veranstaltet vom Institut für Zeitgeschichte in München anlässlich des 50. Jahrestages des Todes Stalins 2003. Alle Beiträge stammen von 15 deutschen und russischen Historikern, die in jüngerer Zeit zu diesem Thema publizierten oder an entsprechenden Projekten arbeiten. Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Der erste behandelt unter dem Titel „Stalin und die Deutschen“ die Beziehungsgeschichte, der zweite Probleme des Diktaturenvergleichs. Die Beiträge zur Beziehungsgeschichte werden ergänzt durch eine kurze Zusammenfassung der jeweiligen Diskussionen auf der Tagung.

Die ersten beiden Beiträge behandeln das Verhältnis Stalins zur KPD und deren führenden Funktionären. Bert Hoppe (Berlin) geht den Frage nach, welche Rolle Stalin den deutschen Kommunisten bei der Umsetzung seiner Politik zuwies und überprüft die These von der Beförderung der Machtübernahme Hitlers durch Stalin anhand neuer Quellen aus den Parteiarchiven und dem Archiv des russischen Außenministeriums. Reinhard Müller (Hamburg) untersucht anhand russischer Quellen die Rolle Herbert Wehners im Großen Terror und kommt zu dem viel diskutierten Ergebnis, dass Wehners Bericht Grundlage einer vom Chef des NKVD angeordneten Verfolgungskampagne unter deutschen Emigranten war.

Sergej Slutsch (Moskau) beschreibt die Stalinsche Deutschlandpolitik der Jahre 1933 bis 1941. Die längere erfolglose Umwerbung Deutschlands durch die Außenpolitik Stalins gipfelte in dem kurzfristigen Hitler-Stalin-Pakt, der den